Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1909-1910)

Artikel: Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbandindustrie
Autor: Lifschitz, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So sagt Loosli in der Einleitung, und er ist voll berechtigt zu diesem Glauben. Wer es zur Hand nimmt, hat Freude daran, schon wegen des vortrefflichen Inhaltes, dann aber auch des schönen Druckes und geschmackvollen Buchschmuckes wegen.

Es ist eine wertvolle Gabe; möge sie recht viel Leser finden!

HANS MÜLLER-BERTELMANN

□□□

VERLAG UND HEIMARBEIT IN DER BASLER SEIDENBANDINDUSTRIE

Stephan Bauer, Professor der Nationalökonomie in Basel, ist ein durchaus tüchtiger Nationalökonom; er hat auf verschiedenen Gebieten der Nationalökonomie mit gutem Erfolg gearbeitet. Es ist eine glückliche und sehr zu begrüßende, von ihm ins Leben gerufene Unternehmung, die Erscheinungen des Wirtschaftslebens der Schweiz monographisch zu behandeln. Die erste Monographie liegt vor uns, welche auch am eklatantesten für die Berechtigung dieser Unternehmung spricht.

Bekanntlich wird in der letzten Zeit von der *Heimarbeit* viel gesprochen. Sie ist nicht mehr ein Problem für Fachleute, sondern bildet auch den Gegenstand der Tagespresse und der Wirtschaftspolitik. Die Heimarbeitsausstellungen haben dazu lobenswerterweise viel beigetragen. Unsere Zeit will durch die Anschauung lernen, nicht aber durch lediglich pure Abstraktionen, denn das Publikum sagt sich immer: alle Theorie ist grau. Und in der Tat muss es zugegeben werden, dass mit dem *Anschauen* sehr viel gelernt werden kann. Ein berühmter, moderner Wirtschaftspolitiker hat mit Recht vom Studium des Wirtschaftslebens gesagt, man muss es *schauen, schauen* und wieder *schauen.* Da aber nicht jeder Mensch imtande ist, alles zu sehen, so dient in dieser Beziehung als bestes Hilfsmittel die deskriptive Monographie; durch sie werden wir am besten in die Verhältnisse eingeführt und zwar auf Grund konkreter Tatsachen, der Erkenntnis des Lebens, wie es in Wirklichkeit ist.

Das unternimmt in der vorliegenden Arbeit[1]) unter der Leitung von *St. Bauer* (die vorliegende Arbeit ist eingeleitet von dem Letzteren, und zwar ist die „Einleitung" sowohl nach Inhalt, als nach Form vorzüglich abgefasst) *Emil Thürkauf.* Sie besteht aus elf Kapiteln und einer Reihe von Tabellen. Wir wollen im folgenden diese Kapitel der Reihe nach besprechen.

Im ersten Kapitel gewinnen wir eine Übersicht über die „Begründung der Posamentrie als Handwerk und als Verlagsgewerbe durch die Refugianten (1557—1670)". Es ist ein knapper Abriss der Wirtschaftsgeschichte was dieses Gewerbe anbelangt. Über den „Kampf um den Kunststuhl und seinen staatlichen Schutz" (1666—1822) unterrichtet uns das zweite Kapitel. Dieses Kapitel ist nicht nur Wirtschaftsgeschichtlich, sondern auch kultur-

---

[1]) *Basler volkswirtschaftliche Arbeiten,* herausgegeben und eingeleitet von *Stephan Bauer* Nr. 1: *Dr. Emil Thürkauf:* Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbandindustrie, Stuttgart, 1909, Verlag W. Kohlhammer, S. 8. 275.

historisch sehr interessant. Es wird hier gezeichnet, wie man sich gegen neue, technisch vollkommenere und ökonomisch leistungsfähigere Methoden sträubte und mehrerorts die Anwendung derselben unterdrückte, um dadurch die Interessen der Handwerker in Schutz zu nehmen. Aber alle Verbote haben den Gebrauch und die Einführung nicht verhindert, sondern nur aufgehalten und zu dieser Verschiebung der Standorte der Industrie geführt.

Noch weitere drei Kapitel bilden den historischen Teil dieser Arbeit, und erst mit dem sechsten Kapitel (Seite 97) beginnt die Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse. Thürkauf entrollt uns ein sehr anschauliches Bild. Es ist selbstverständlich unmöglich, all' das, was der Verfasser in mehreren Dutzenden von Seiten zur Darstellung bringt, in einigen Worten getreu wiederzugeben. Wir müssen uns daher beschränken, nur einige Ergebnisse hier mitzuteilen.

Die Ergebnisse sind, wie es auch zu erwarten war, wenig erfreulich. Kommt doch noch jetzt ein achtzehnstündiger Arbeitstag vor. Zwar ist dieses in der *Regel* nicht der Fall; aber jedenfalls genügt die Tatsache der Möglichkeit eines solchen langen Arbeitstages, um das Elend der Heimarbeit zu veranschaulichen. In der Regel ist der Arbeitstag ein vierzehn- und fünfzehnstündiger. Die dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellten Betriebe haben einen gesetzlichen elfstündigen Arbeitstag (in Wirklichkeit aber, wenigstens der größte Teil der Arbeiterschaft, etwa einen zehn- oder zehneinhalbstündigen Arbeitstag), während in der Heimarbeit noch vierzehn und fünfzehn Stunden per Tag gearbeitet wird. Auch sind die Lohnverhältnisse bedeutend schlechter. Mit anderen Worten: die längere Arbeitszeit ist weniger lukrativ, niedrige Löhne und lange Arbeitszeit. Nicht selten begegnet uns in der Heimarbeit der Basler Seidenbandindustrie der *blinde Akkordlohn* (das heißt der Lohnsatz wird überhaupt erst bei Zustellung der Lohnrechnung, respektive Auszahlung zur Kenntnis gebracht); eine Reklamation bei zu kleinem Ansatze ist dann natürlich nicht angebracht. Diese Entlöhnungsart gestattet den einzelnen Unternehmern, die Ware durch Lohnreduktionen billiger zu liefern. Mit Recht sagt daher der Verfasser: „Eine gewisse untere Schwelle des Lohnansatzes werden die Fabrikanten nicht unterschreiten können. Die Schwierigkeit liegt nur darin, dass für jeden Fabrikanten diese Schwelle verschieden hoch liegt und dass die Konkurrenz diese eben tief hinabsetzen kann. Da nun die Bandweberei für breitere Bänder der Mode unterworfen ist, so frägt diese nicht nach dem Preise des Bandes, sondern eben nur nach dem gesuchten Artikel. Es wäre nun nichts erwünschter, als einen Mindestlohnsatz zu normieren" (Seite 149).

Interessant ist es, zu vergleichen, wie der Fabrikarbeiter und der Heimarbeiter in der Basler Seidenbandindustrie bestellt sind. Die Lage des Fabrikarbeiters ist in jeder Beziehung bedeutend besser. Das spricht deutlich genug für das Eingreifen des Staates zur Regelung der Heimarbeit.

Treffend urteilt Bauer (Einleitung, Seite XI):

„Der Befreiung von der Versorgung durch das Ausland dient heute am besten das Fabriksystem. Die Züchtung neuer Hausindustrien hat selten Aussicht auf Erfolg. Daher das Überwiegen der Seidenbandfabriken in den Vereinigten Staaten und deren raschen Aufschwung; 7441 Bandstühle sind hier tätig; die Lohnverdienste steigen bis auf 90 Franken pro Woche; die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden an Werk- und fünf Stunden an Samstagen.

Sie ist gesetzlich geregelt. Dagegen überwiegt in den Exportländern noch immer Verlag und Heimarbeit."

Wie gesagt, die vorliegende Untersuchung ist in wissenschaftlicher Beziehung durchaus befriedigend: sie ist gut gruppiert, objektiv, sachlich, fleißig, gründlich und bietet viel Belehrung. Wir sehen dem Erscheinen weiterer „Basler volkswirtschaftlicher Arbeiten" mit großem Interesse entgegen.

BERN Dr. F. LIFSCHITZ, Privatdozent

□□□

QUATRE PEINTRES

Si les Genevois ne savent pas encore voir, il s'habituent du moins à regarder. Le nombre des expositions augmente chaque année et déjà celles qui plaisent le moins sont celles où l'on vient le plus. C'est l'indice de quelque inquiétude et d'un peu d'intérêt.

Une Exposition de Portraits, trop disparate, assez médiocre, n'aura pas été inutile si le publique a gardé le souvenir des envois de Hodler, d'Otto Vautier et du *Portrait en pied* d'Armand Cacheux; à l'Athénée. Aloys Hugonnet a montré ses dernières toiles, séduisantes, grassement peintes; j'en passe d'autres pour arriver à l'exposition qu'ont ouverte, au Musée Rath, quatre jeunes peintres, *Alexandre Mairet, William Muller, Albert Schmidt, Alexandre Blanchet.* Ils n'ont d'autre raison d'être ensemble que leur âge, leur amitié, et aussi leur sincérité, cette ferme volonté de ne faire aucune concession au public, non plus que de prendre plaisir à l'étonner. Cela dit, ils n'apartiennent pas à la même famille d'esprit, et s'ils ont eu les mêmes professeurs, ils n'ont pas tous eu les mêmes maîtres.

On a repoché à quelques-uns d'entre eux d'avoir profondément subi l'influence de Hodler. Le repoche est aisé, est-il bien justifié? Comment n'auraient-ils pas été impressionés par un artiste aussi puissant? Comment leur façon de voir ne serait-elle pas un peu déterminée par la sienne? Voudrait-on qu'ils seraient pleinement originaux dès le debut? Ou nie-t-on qu'ils le soient déjà, malgré cette influence, et qu'on les distingue entre eux à ne s'y pas tromper? — Non, le fait est de tous les temps; et c'est un excès du nôtre de vouloir sacrifier à l'originalité qui se développe lentement l'audace factice, la recherche d'une de ces vaines formules qui, bien loin d'aider au développement d'un individu, l'apauvrissent et le forcent à ressembler toujours à l'image qu'il a voulu donner à lui-même.

Ce qu'il faut demander c'est que chacun fasse peu à peu, et à l'usage, la critrique de l'influence qu'il subit. Ils s'épureront ainsi, écartant tout ce qui ne serait effet que de l'habitude. S'ils repoduisent quelquefois encore certains traits d'immagination, ou certaines manières de simplification propre à Hodler, ils ne tarderont pas à s'apercevoir que, partout ailleurs que chez le maître, ces façons de faire deviendront bientôt insupportables et choqueront comme les indices d'un goût passager.

Hodler est un grand chercheur d'unité. Il peut être par là le meilleur maître. Mais ici encore se cache un danger pour ceux qui n'atteindraient à la „répétition" qu'au prix de la monotonie. Hodler dit: „Un arbre porte toujours des fleurs et des fruits de même forme". Il oublie d'ajouter qu'il